

## Sozialisierung in England

Die Nationalisierung in England ist nicht nur ein Diskussions- und Streitobjekt, sondern wirtschaftliche Realität. Man rechnet, daß ungefähr 25 vH des Wirtschaftskörpers sozialisiert sind — so ähnlich wie in Österreich. Im Gegensatz zu der Zeit vor zehn Jahren ist dies ein Thema, was heute eigentlich bei den meisten Menschen nur noch gähnende Langeweile auslöst. Und das ist sehr merkwürdig, denn der Gegensatz ist sehr groß. Vor 10, 11, 12 Jahren wurde die Sozialisierung leidenschaftlich umkämpft.

Ich glaube, es bestehen vier Gründe für die Änderung. Erstens ist das Verhältnis von Praxis zu Theorie ein sehr merkwürdiges. In der Praxis ist alles zugleich viel besser und viel schlechter als in der Theorie. Die theoretische Beschreibung im voraus hatte alles außerordentlich übertrieben. Die Tories hatten vorausgesagt, die ganze Wirtschaft würde zum Stillstand kommen. Viele Labour-Leute dachten, alle Probleme seien durch Sozialisierung lösbar. Der zweite Grund ist, daß im Verhältnis zur modernen Ungeduld natürlich alles viel länger dauert als man denkt, zum Beispiel eine richtig heruntergekommene Industrie wieder von innen heraus zu sanieren und zu veredeln, das nimmt Zeit. Der dritte Grund ist vielleicht so darzustellen: Heinrich Heine hat einmal gesagt, daß Herkules mit der Säuberung der Ställe von Augias nur deshalb schnell fertig werden konnte, weil die Ochsen zur gleichen Zeit draußen waren. Es ist zwangsläufig außerordentlich schwierig, in einem kleinen sozialisierten Sektor, der inmitten einer kapitalistischen Gesellschaft steht, etwas wirklich Neues durchzuführen. Der vierte Grund ist, daß natürlich Privatwirtschaft, sozialisierte Wirtschaft, dies und jenes, alles nur Schemata sind: es kommt auf die Menschen an, die diese Schemata ausfüllen und es kommt auf die Ideen an, die die Menschen ausfüllen. Und da möchte ich Ihnen nicht verheimlichen, daß mit dem immer weiteren Vordringen dessen, was man in England als die Wirtschaftsreligion bezeichnet, die eigentliche Idee der Sozialisierung immer mehr vergessen zu werden droht.

Über diese sogenannte Wirtschaftsreligion erlauben Sie mir vielleicht, einige Bemerkungen zu machen. Die obersten Werte, wie wir alle wissen, sind Produktivität, Prosperität und Profit, oder kurz: Lebensstandard, aber alles nur rein quantitativ gesehen nach dem Grundsatz: je mehr, desto besser. Es ist eine voll ausgestattete Pseudo-Religion, in der es sogar Wunder gibt, wie das berühmte Wirtschaftswunder. Und diese Wirtschaftsreligion verbreitet sich in der ganzen Welt und ist ohne Zweifel auch in England sehr im Vordringen.

Die Sozialisierung in England wurde aufgefaßt als Übergang zu einer höheren und daher schwierigeren Organisationsform. Es ist natürlich schwieriger, die ganze Kohlenindustrie in einem großen Organismus zu ordnen, als — wie das vorher der Fall war — 600 bis 800 Privatgesellschaften auf eigene Faust wirtschaften zu lassen. Aber eine höhere Organisationsform rechtfertigt sich nur durch höhere Ziele. Da liegt also die Beweislast bei denen, die sozialisieren wollen. Der Wirtschaftsreligion läßt es sich wahrscheinlich mittels der Privatwirtschaft ebenso gut oder vielleicht noch besser nachleben als durch den sozialisierten Sektor. Es kommt also auf die *Ziele* an, und das Ziel der Sozialisierung ist eine Art höherer Wirtschaftlichkeit, die notwendigerweise die Kalkulation als oberstes Prinzip teilweise entthront. Die Idee ist, daß der Mensch höher stehen soll als die Kalkulation.

Auf diese Frage der Ziele werde ich gleich wieder zurückkommen, aber erst möchte ich *das Instrument* im einzelnen behandeln. Es wird also ein neues Instrument geschaffen, und wir haben hier zu untersuchen, wo liegt die Macht des Eigentums in der britischen Sozialisierung? Wo liegt zunächst einmal das Eigentum? Sagen wir: beim Staat. Aber Herr *Rovan* hat uns schon dazu geholfen zu fragen: Wer ist der Staat? Und diese Frage läßt sich de facto nicht beantworten. In diesem Sinne ist also das Eigentum nicht über-

tragen, sondern in diesem Sinne ist es aufgehoben. Die eigentlichen Ideen, die sich mit dem Begriff „Eigentümer des Unternehmens“ verbinden, bestehen nicht mehr. Das läßt sich sehr leicht verdeutlichen an dem Phänomen *Profit*. Wenn eine sozialisierte Industrie Profite macht, ist das etwas ganz anderes, als wenn eine Privatindustrie Profite macht. Daß man dasselbe Wort in beiden Fällen benutzt, ist eine Irreführung. Profit ist ein privatwirtschaftlicher Begriff, eine *private Aneignung*. Aber wenn z. B. das National Coal Board Profite macht, so ist das keine private Aneignung, sondern es ist etwas ganz anderes: es ist eine Art Steuer. Es ist jedenfalls *keine* private Aneignung. Also sagen wir: Das Eigentum des Unternehmens liegt, wenn man so will, beim Staat, aber es ist *de facto* aufgehoben. Wo also liegt da die Macht?

Aber ehe wir wirklich besprechen können, wo die Macht liegt, wollen wir vielleicht einmal ganz kurz sehen, um was für Macht es sich denn eigentlich handelt.

Die normalen Machtbefugnisse des Eigentümers in der Privatwirtschaft sind vielleicht folgende:

1. Er kann die Produktionsweisen, Qualität, Quantität, Ankauf und Verkauf, Hilfsmittel usw. bestimmen.
2. Er kann die Preise bestimmen.
3. Er kann das Einstellen und Entlassen von Arbeitskräften bestimmen.
4. Er hat das Recht auf den übrigbleibenden Profit, und
5. er hat das Recht, die Produktionsgüter teilweise oder ganz zu verkaufen und den Erlös zu behalten.

Ich mache hier nicht im geringsten den Versuch, eine juristische Definition zu geben, aber praktisch sind dies so ungefähr die Hauptrechte des privaten Eigentümers. Nun, was liegt von diesen Rechten, heute noch, bei dem neuen angeblichen Eigentümer, dem Staat?

Wir wissen nicht einmal, wer der Staat ist, aber nehmen wir einmal an, wir wüßten es. Was für Rechte hat er?

Der offizielle Vertreter des Staates in der britischen Sozialisierung ist der zuständige Minister. Für die gesamte Verkehrswirtschaft, die zum größten Teil sozialisiert ist, ist es der Transportminister. Für die Energiewirtschaft - Kohle, Elektrizität, Gas, Atom - ist es der Energieminister. Und seine Macht, seine Befugnisse sind ganz konkret, ganz präzise in der jeweiligen Nationalisierungsakte niedergelegt. Der Energieminister z. B. hat gegenüber der Kohlenindustrie im wesentlichen folgende Befugnisse:

Erstens hat er das Recht auf Informationen aller Art.

Zweitens, in puncto Personalpolitik, hat er das Recht, die oberste Spitze, das sind 12 Leute, jeweils auf 5 Jahre zu berufen. Alle übrige Personalpolitik in der gesamten Kohlenindustrie, die immerhin 800 000 Menschen beschäftigt, liegt in der Hand dieser obersten Spitze, soweit das National Coal Board diese Befugnisse nicht dezentralisiert hat.

Ich bitte darauf zu achten, daß die Personalpolitik des Ministers aufhört, nachdem er die leitende Spitze bestellt hat. Es ist also kein „Spoils“-System, wie es z. B. in Amerika gelegentlich zutage tritt. Die Akte setzt natürlich auch fest, nach welchen Gesichtspunkten diese Herren vom Minister zu bestellen sind; selbstverständlich — dies brauche ich weiter nicht zu betonen — nur nach rein sachlichen Gesichtspunkten. Tatsache ist, daß der jetzige Chairman des National Coal Board, ein früherer Vizepräsident der Bergarbeiter-Gewerkschaft, von einem konservativen Minister zum Chairman ernannt worden ist.

Das dritte Recht des Ministers besteht darin, die große Linie der Entwicklung der Industrie zu genehmigen. Ob dies nun ein Recht ist oder eine Pflicht, ist schwer zu entscheiden, denn was soll der Minister letzten Endes machen, wenn ihm ein großer Entwicklungsplan vorgelegt wird, der von den besten Experten des Landes ausgearbeitet worden ist? Da kann er ja schließlich nur ja sagen, wiewohl er natürlich vorher vielleicht hinter den Kulissen Einfluß genommen haben mag.

Dies sind die drei wichtigsten, gesetzlich festgelegten Berechtigungen des Ministers.

Darüber hinaus besteht in der Kohle ein sog. Gentlemen's Agreement, da die sozialisierte Kohlenindustrie dem Minister, von Gentleman zu Gentleman, versprochen hat, die Preise nicht ohne seine Zustimmung zu verändern.

Gemäß der Nationalisierungsakte ist bei der Bestimmung der Preise das öffentliche Interesse voll und ganz in Betracht zu ziehen, und das Versprechen an den Minister besagt, daß die Interpretation des öffentlichen Interesses bei ihm, dem Minister, liegen wird.

Sie werden mir zugeben, daß diese Berechtigungen des Ministers gegenüber den vollen Rechten eines Eigentümers etwas schmal, etwas dünn und mager sind. Es kommt z. B. gar nicht in Frage, wie es anscheinend in Österreich möglich ist, daß ein Ministerialbeamter an den Sitzungen des Vorstandes der Kohlen- oder Elektrizitätsindustrie teilnimmt. Es handelt sich also hier ohne Zweifel bereits um eine ganz konkrete und natürlich von Fall zu Fall variable Aufteilung der Eigentümerrechte zwischen verschiedenen Instanzen. Die drei oder vier genannten Rechte sind beim Minister verblieben; die übrigen Rechte liegen beim National Coal Board, einer im wesentlichen vom Staat unabhängigen Korporation. Sie liegen bei dem, was ich bis gestern noch „management“ genannt haben würde; ich habe mich aber eines Besseren besonnen, nachdem ich die Ausführungen von Herrn Prof. *Ballerstedt* gehört habe, und werde von jetzt ab nicht mehr von Managern, sondern von den treuhänderischen Wahrern der Rechte des Eigentümers sprechen.

Obwohl man auch in England die Bücher über die Revolution der Manager gelesen hat, muß ich sagen, hat man vor diesen Managern nicht eine solche Angst. Denn, obwohl sie natürlich Macht haben, ist die Macht dieser Manager so definiert und so umschrieben, daß man jedenfalls de facto keine besondere Sorge zu haben braucht. Hat es überhaupt einen Sinn, bei jeder Befugnis und Kompetenz das Wort „Macht“ auszuspielen, wobei dann gleich an etwas ganz anderes, an politische Gewalt, gedacht wird?

Es handelt sich also um eine Aufteilung der Eigentümerrechte zwischen dem Staat, in der Gestalt des Ministers, und den Treuhändern in der Gestalt des National Coal Board.

Die Gewerkschaften sind nicht dabei. In keiner Form — in absolut keiner Form. Arbeitnehmer sind natürlich dabei, denn alle vom Chairman des National Coal Board bis herunter sind ja Arbeitnehmer.

Aber eine besondere Beteiligung am Management seitens der Organisationen von Arbeitnehmern, die hauptsächlich — sagen wir es offen — mit Handarbeit beschäftigt sind, hat in England niemandem eingeleuchtet. Daß da sehr wichtige Gesichtspunkte und Interessen vorliegen, bezweifelt kein Mensch. Wie sollen die zum Ausdruck kommen?

Sie kommen dadurch zum Ausdruck, daß man bei der Besetzung der obersten Spitze der nationalisierten Industrien natürlich immer versucht — ich spreche nur von den englischen Verhältnissen —, Leute an die Spitze zu bekommen, die einen wirklichen Kontakt mit der breiten Arbeiterschaft haben und wissen, was da eigentlich vor sich geht — und nicht langhaarige Intellektuelle oder wohlausstaffierte Erben. Dies ist der eine Weg, durch den dieser Einfluß geltend gemacht werden soll. Es wird damit gerechnet, daß immer einige Vertreter der Arbeiterschaft, aber nicht als Vertreter, sondern nur als ehemalige Mitglieder der Arbeiterschaft, den einen oder anderen dieser Posten besetzen. Der Chairman des National Coal Board hatte natürlich von dem Moment an, wo er in diesen Dienst trat, mit seiner Gewerkschaft nichts mehr zu tun. Er bekleidet den Posten lediglich als Person. Der zweite Kanal, durch den sich die Interessen, Wünsche usw. jeder Schicht der Arbeiter und Angestellten innerhalb der Organisation äußern können, ist die sog. beratende Maschinerie, die aufgebaut ist von der kleinsten Einheit bis nach oben, zur nationalen Spitze — aber nur beratend.

Nun will ich Ihnen hier keine Träume vortragen, daß dies immer jeden befriedigt. Die beratende Maschinerie leistet an manchen Plätzen sehr viel, an manchen Plätzen gar nichts. Es kommt eben sehr darauf an, wie die beiden Seiten, Arbeiter und Management,

sie benutzen. Diese Instrumente, nämlich diese sozialisierten Industrien, sind nun im Falle der Kohle 11 Jahre, im Falle der übrigen Industrien etwas kürzer am Leben. Und auf jeden Fall ist eins erwiesen: es geht. Es hat allerdings vorher viele Illusionen gegeben, die sich als solche erwiesen haben und die ich kurz erwähnen möchte.

Die erste Illusion ist die, daß durch die Sozialisierung mit einem Schlag alles anders werden würde. So etwas ist immer eine Illusion. Wenn man sich die Sache genau betrachtet und fragt, wen betrifft denn die Sozialisierung? — wir sprechen nur von großen Organisationen — dann muß man antworten: nur die oberste Spitze!

Für mich persönlich, zum Beispiel, ist es kaum fühlbar, ob ich einem Direktorium in der Privatindustrie oder einem Direktorium in der sozialisierten Industrie diene. Und je weiter herunter es geht, desto weniger fühlbar wird es. In den tatsächlichen Relationen des Lebens sind die einzigen, die direkt von der Sozialisierung betroffen werden, die oberste Spitze, das Direktorium, das gewisse Weisungen des Ministers hinnehmen muß, aber nicht mehr die Weisungen der Generalversammlung.

Die Direktoren besaßen vielleicht früher Anteile am Eigentum ihrer Betriebe; jetzt können sie kein Eigentum mehr haben und deswegen nicht mehr für die eigene Tasche arbeiten. Alle übrigen Betriebsmitglieder bleiben natürlich von der Sozialisierung ganz unberührt. Zum Beispiel, zu sagen, daß eine gewisse Unlust am Kohleschaufeln im britischen Bergbau darauf zurückzuführen ist, daß die oberste Spitze in London nicht nach dem Profit-Prinzip arbeite, ist genauso abwegig wie die ursprüngliche Illusion, daß, sobald man das Profit-System für diese Schicht abschaffe, die Lust am Kohleschaufeln in den Bergwerken außerordentlich in die Höhe gehen würde. Zweitens ist es auch eine Illusion, anzunehmen, daß durch die Sozialisierung plötzlich alles *besser* werden würde. Denn dies ist rein eine Frage der Tüchtigkeit der Mitarbeiter, und man kann es nicht im voraus in Anspruch nehmen, daß eine Industrie, lediglich weil sie nationalisiert worden ist, tüchtigere Mitarbeiter besitzen werde als vorher.

Es ist weiterhin eine Illusion, daß mit der Nationalisierung von Schlüsselindustrien im großen Stile und fühlbar private Macht abgebaut werde. Denn der Besitzer wird ja kompensiert. Und jedenfalls in England war es nicht fühlbar, daß die kompensierten Besitzer, die nun statt einer Reihe von unrentablen Eisenbahnen oder Bergwerken große Summen Geld besaßen, damit sehr erheblich an Macht verloren hätten.

Es ist auch eine Illusion, anzunehmen, daß die Gesamtwirtschaft besser gehen würde, wenn gewisse Grundstoff-Industrieprodukte *profitfrei* abgegeben werden. Dies ist ein weites Gebiet, und ich habe keine Zeit, darauf einzugehen. Aber ich halte dieses Argument durchaus für einen schlechten Grund zur Sozialisierung — allein schon deswegen, weil der Profit, sobald er sozialisiert ist, nicht mehr Profit im Sinne einer privaten Aneignung ist. Soviel über das, was sich in 10—12 Jahren Praxis als Illusion herausgestellt hat.

Was aber *nicht Illusionen* sind — so würde ich sagen — ist das Folgende:

1. ist es infolge der Sozialisierung möglich, an gewissen Kernstellen der Wirtschaft wirtschaftliche Kraft zu mobilisieren, großzügig einzusetzen, sachlich und vorausschauend zu planen. Die Kritiker können immer sagen und haben auch gesagt: „Das gibt die Chancen zu ungeheuren Fehlleitungen.“ Darauf läßt sich nichts weiter antworten, als daß aus der Praxis kein Grund für diese Annahme vorliegt.

2. es ist möglich, eine massive Expansion in diesen Schlüsselindustrien durchzuführen, ohne damit eine neue Gruppe von Millionären hervorzubringen. Auf andere Weise wäre dies nur möglich durch ganz besonders gescheite Pläne, unter denen man die Profite ebenso schnell aus den Firmen herauszieht wie sie gemacht werden. So etwas gibt es jedoch nur in der Theorie. Was ohne Sozialisierung geschehen wäre, ist Expansion durch Selbstfinanzierung — und Selbstfinanzierung bedeutet immer, daß eine auf ganz kleine private Gruppen konzentrierte Kapitalbildung vor sich geht. Die Tatsache, daß die

Rieseninvestitionen seit 1946 in der englischen Kohle, der Elektrizität, in Gas und Atom, im Transportwesen usw. alle geschehen sind, ohne daß auch nur eine Person auch nur ein Pfund damit als Kapitalist reicher geworden ist, ist ohne Zweifel ein wichtiges Moment in der Wirtschaftsgeschichte. Jedenfalls ist es etwas wesentlich Neues und etwas, was nicht die gähnende Langeweile verdient, mit der das Problem der Sozialisierung heute normalerweise behandelt wird.

3. besteht in den britischen sozialisierten Betrieben eine — was ich nennen würde — schöne Einfachheit.

Dies kann man auch wieder positiv und negativ auslegen. Das Positive brauche ich nicht besonders zu betonen. Das Negative ist, daß alles vielleicht manchmal im Vergleich zu der glitzernden, spesenfreudigen Privatindustrie ein bißchen schäbig ist. Immerhin, eines steht fest: die ganzen Probleme, die mit Spesenkonto usw. zusammenhängen und die zu einer geradezu kolossalen Verschwendung führen (ich meine, man braucht sich nur das Straßenbild anzuschauen und zu fragen, wo das eigentlich alles herkommt), die existieren in den sozialisierten 25 vH der englischen Wirtschaft nicht. Alles ist genau geregelt, so ähnlich wie im Beamtentum — Spesenkonto und Steuerhinterziehung kommen nicht in Frage. Sowohl die Möglichkeiten wie auch weitgehend die Versuchungen sind ausgeschaltet.

4. ergeben sich natürlich aus dem sozialisierten Sektor sehr erhebliche konjunkturpolitische Lenkungsmöglichkeiten. Auch da muß man in der Beurteilung vorsichtig sein; man kann dies nicht einfach positiv auf der Aktivseite zu Buch führen, denn es besteht kein Naturgesetz, daß im Ernstfall das Richtige gemacht werden wird. Aber die Möglichkeit zum Richtigen besteht. Wie sich ein sozialisierter Betrieb unter Konjunkturdruck verhält, hängt natürlich wieder von den leitenden Leuten und den Ansichten dieser Leute ab. Immerhin kann man schon heute anläßlich der ersten Nachkriegsdepression sagen, daß die Investitionsvorhaben des sozialisierten Sektors von dieser Depression nicht betroffen sind.

Es geht natürlich nicht an, was einige Nationalökonomien geträumt haben, daß der sozialisierte Sektor durch Mehrinvestitionen ein Absinken in der Privatindustrie ohne weiteres ausgleichen könnte; denn so mobil ist das Planen von Investitionen nicht.

Aber auf jeden Fall können die sozialisierten Industrien sich weigern, mit den eigenen Investitionen auch hinunterzugehen — was natürlich nur eine Verschwendung in Arbeitslosigkeit wäre —, so daß damit schon ein erhebliches Moment der Stabilisierung eingebaut ist. Aber ich muß sagen, daß es zur Probe aufs Exempel in scharfer Form bisher noch nicht gekommen ist.

5. handelt tatsächlich der sozialisierte Sektor stets im öffentlichen Interesse, sofern man nur weiß, was dasselbe eigentlich ist.

Was ist das öffentliche Interesse?

Nun, darüber lassen sich theoretisch sehr viele Dinge sagen und Probleme aufwerfen. Aber in der Praxis ist es nicht so schwierig. Zunächst einmal liegt es im öffentlichen Interesse, daß Dinge, die offiziell als das öffentliche Interesse verkündet worden sind, nun mit bestem Willen befolgt werden.

Also, wenn z. B. das öffentliche Interesse darin besteht, nicht die Atmosphäre mit zuviel Rauch zu verpesten, dann kann man sich im großen und ganzen darauf verlassen, daß die sozialisierten Industrien sagen: „Gut, das ist das öffentliche Interesse, wir tun unser Bestes und warten nicht, bis die Polizei kommt.“ Ebenso besteht ein öffentliches Interesse darin, daß nicht nur die Atmosphäre, sondern auch die Flüsse sauber gehalten werden. Natürlich, ich sagte das ja schon, sind wir eingebettet in eine Gesellschaft, die anders denkt. Sie sagt, wenn wir müssen, dann müssen wir, aber bevor wir müssen, müssen wir nicht. Und diese Denkungsart dringt natürlich auch in die sozialisierten Betriebe ein. Denn die, die da arbeiten, sind ja auch nur Menschen. Aber trotzdem, ich kann dies mit

bestem Gewissen betonen, das Ethos ist da. Wenn so eine Maßnahme richtig ist und offiziell von der Regierung her als richtig hingestellt wird, dann werden alle Anstrengungen gemacht, sie zu befolgen.

Das Wesentlichste ist jedoch ein Sechstes, nämlich daß der sozialisierte Sektor ein Instrument darstellt, mit dem es möglich ist, höheren Zielen zu dienen. Herr Prof. von *Nell-Breuning* hat in seinem Vortrag erwähnt, als eines der höheren Ziele, das erreicht werden sollte, daß das Kapital in „die ihm zukommende dienende Rolle überführt werden müsse“. Ich würde sagen, in der britischen Sozialisierung ist genau dies geschehen. Und wenn ich auf die Dreiheit zurückkommen darf, die der Herr Professor erwähnte — er sagte, es darf nicht nur eine Zweiheit sein, Kapital und Arbeit, es müßte eine Dreiheit sein, nämlich Kapital, Arbeit und öffentliches Interesse —, so würde ich sagen, daß in der britischen Sozialisierung auch eine Dreiheit geschaffen worden ist, die aber anders lautet, nämlich: Öffentliches Interesse, die Treuhänder und die Arbeit. Das Kapital fällt dabei aus. Denn das Kapital ist ja nicht verwaltend, sondern muß verwaltet werden. Und es wird verwaltet von den drei Kräften, in der Zusammenarbeit der drei Kräfte Öffentliches Interesse, Treuhänder und Arbeit.

Wenn ich Zeit hätte, könnte ich Ihnen noch viele Beispiele, konkrete Beispiele für diese höheren Ziele, Ziele einer höheren Wirtschaftlichkeit, geben, die verwirklichtbar sind — nicht automatisch verwirklicht werden, aber verwirklichtbar sind, verwirklicht werden können.

Im Kohlenbergbau zum Beispiel spielen natürlich Unfallverhütung und Rehabilitation eine große Rolle. Nun, bitte, verstehen Sie mich nicht falsch. Der private Kohlenbergbau in allen Ländern tut auch außerordentlich viel dazu. Aber es ist immerhin möglich, ganz großzügig neue Dinge einzuführen, z. B. Förderbänder, die nicht brennen können. Es ist nicht einfach zu entscheiden, ob so etwas nun der Mühe wert ist oder nicht. Zwar steht die Kalkulation nicht mehr an der Spitze, aber kalkulieren muß man trotzdem noch. Wie soll man zwei Dinge vergleichen, die nicht vergleichbar sind, nämlich die Kosten in Geld und die Erträge — die Leben von Menschen? Immerhin ist es möglich, bei so einer Sache wirklich großzügig vorzugehen und dafür zu sorgen, daß man am schnellsten dazu kommt, diese Unfallverhütung zu erreichen.

Das größte Thema, was dem sozialisierten Betrieb ursprünglich gestellt war, aber — ich fürchte — immer mehr in Vergessenheit gerät, ist das folgende: Es gibt ohne Zweifel verschiedene Arten von Mechanisierung. Es gibt eine Art von Mechanisierung, wo die Maschine, ich möchte sagen, der ausgestreckte Arm des Arbeiters ist, und der Arbeiter selbst noch die Arbeit leistet. Und es gibt eine Art von Mechanisierung, wo der Arbeiter nichts anderes tut, als die Maschine zu bedienen.

Wenn die Kalkulation oben ansteht, dann wird über diese absolut fundamentale Frage der Art der Mechanisierung nach Pfennigen entschieden, und die Arbeit wird oft so entmündigt, so verdummt, daß daraus, natürlich indirekt, für die Gesellschaft als Ganzes die entsetzlichsten Kosten entstehen. Und warum kann das geschehen? Weil die Kalkulation an der Spitze steht, die mit Scheuklappen natürlich nur auf den einen, gerade vorliegenden Arbeitsprozeß sieht und alle weiteren — menschlichen — Folgen außer acht läßt. Die Idee der Sozialisierung war nicht, daß man dadurch der Wirtschaftsreligion mit größtem Tempo nachgehen könnte. Die Idee der Sozialisierung war es, solche Entscheidungen möglich zu machen, Entscheidungen zwischen den beiden möglichen Typen der Mechanisierung. So macht z. B. das National Goal Board außerordentliche Anstrengungen, einen neuen Typus von Mechanisierung durchzuführen, — das sog. Power Loading, obwohl es in vielen Gruben nicht ein unmittelbarer wirtschaftlicher Erfolg ist. Denn diese Art von Mechanisierung nimmt die Dummheit aus der Arbeit. Sie können sich jedoch vorstellen, daß, wenn man in eine Gesellschaft eingebettet ist, wo die Kalkulation obenansteht, man sich durch solche Ziele außerordentlichen Angriffen aussetzt.

E. F. SCHUMACHER

Ich möchte darum sagen, daß die sozialisierten Industrien in Großbritannien weitreichende Möglichkeiten zur Verfolgung höherer Ziele bieten. Diese Möglichkeiten werden weniger ausgenutzt, wenn der politische Kurs mehr nach rechts geht und mehr ausgenutzt, wenn er mehr nach links geht. Heutzutage, möchte ich sagen, fehlt es z. T. an den Ideen, diese Möglichkeiten wirklich auszunutzen. Aber immerhin glaube ich persönlich, daß wir besser daran sind, wenn uns das Instrument zur Verfügung steht, auch wenn uns im Augenblick die Ideen fehlen, als wenn uns sowohl die Ideen wie das Instrument fehlten.